

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 63 (1976)
Heft: 17

Artikel: Die Kluft zwischen den Generationen
Autor: Gyger, Pia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531290>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

darauf aus sein, *festzustellen*, was *ist*: Erziehungswissenschaft geht davon aus, dass zwischen dem Ist- und dem Soll-Stand menschlicher Entwicklung, Reife und Vollendung eine Differenz ist; in ihr ereignen sich Erziehung und Bildung. An der Erziehungswissenschaft ist etwas nicht in Ordnung, wenn sie der Praxis nicht deutlich sagt, was aus dem sich entfaltenden jungen Menschen werden *soll*. Zustandsbefunde haben wir genug vorliegen. Was aber fehlt, sind überzeugende Grundsätze und Ziele, die die Praxis in Bewegung bringen, ihr helfen und sie verbessern.

Wir irren uns wahrscheinlich nicht, wenn wir die harte Behauptung wagen: Es gibt heute an den Hochschulen, Instituten und Universitäten zu viele Erziehungswissenschaftler mit zu wenig Praxiserfahrung. Wer die Praxis kennt und mit ihr verbunden bleibt, verliert nicht den «Teppich unter den Füßen» und bleibt ein Realist. Vielleicht ist der überproportional grosse Anteil der Nur-Theoretiker unter den Erziehungswissenschaftlern einer von mehreren Gründen dafür, dass das «Pädagogen-Chinesisch» so arg ins Kraut schiessen konnte. Die Prak-

tiker sollten nicht ablassen zu verlangen, dass die Erziehungswissenschaft eine praktische Wissenschaft bleibt und nicht eine Spielwiese für Abstraktionsakrobaten wird. Dass das heutige «Pädagogen-Chinesisch» viel mit einer Mode zu tun haben kann, die wie jede Mode vorübergehen wird, ist nicht zu leugnen. Noch gar nicht weit liegen die Jahre der antiautoritären Mode zurück. Heute nimmt sich dieses historisch gewordenen Phänomens bereits die Witzproduktion an, etwa in folgender Version:

Marion kommt empört aus dem Kindergarten nach Hause und teilt der Mutter kategorisch mit: «Ich gehe nicht mehr in den Kindergarten!» – «Weshalb denn nicht?» – «Da muss ich ja wollen, was *ich* will!»

Anmerkungen

¹ Siehe hierzu v. Verf.: Sprachprobleme der gegenwärtigen Erziehungswissenschaft, in: Pädagogische Welt, Donauwörth, 30. Jg., Heft 8/1976, S. 451–457.

² Oberschulrat Josef Koep, Fulda.

³ Aus: Sprachbuch 6 – Wort und Sinn, 1974

⁴ Juli/August 1975, S. 23.

Die Kluft zwischen den Generationen*

Pubertät K

Pia Gyger

«Niemand will eigentlich die Kluft zwischen den Generationen schliessen, denn sie ist eine biologische Notwendigkeit. Eine individuelle Identität könnte sich nicht herauskristallisieren, wenn sie nicht etwas hätte, gegen das sie bei ihrer Bildung stossen könnte.»¹ Als ich diesen Satz las, stutzte ich. Stimmt das? Mir kamen jene Eltern in den Sinn, die ihre Kräfte im aufreibenden Kampf verpuffen, um die Kluft zwischen den Generationen zu schliessen. Ich dachte an die vielen Erzieher, die die Kluft oft nicht mehr aushalten und resigniert den Beruf wechseln. Ich dachte an die Zeit, da ich selber als Gruppenleiterin mit Jugendlichen zusammenlebte und (obwohl selber noch jung) in Zeiten der Müdigkeit an der Kluft zwi-

schen mir und den um 10 Jahre Jüngeren litt.

Ist es nicht doch so, dass man manchmal die Kluft zwischen den Generationen aus der Welt räumen möchte? Ich meine, der Satz müsste anders formuliert werden. Er müsste lauten:

Niemand darf die Kluft zwischen den Generationen schliessen, denn sie ist eine biologische und psychologische Notwendigkeit.

Es beginnt mit der Pubertät. Das vorher harmonische Familienleben kann durch einen pubertierenden Jugendlichen ziemlich an Gleichgewicht verlieren. Der Jugendliche ist plötzlich überaus empfindlich und unduldsam. Er zieht sich nach Möglichkeit vom allgemeinen Familienleben zurück. Er sucht Aktivitäten ausserhalb der Familie oder die Einsamkeit. Das Bedürfnis nach Unabhän-

* aus: «treffpunkt» Nr. 2, 29. Jan. 1976

gigkeit und Freiheit wird zeitweise riesengross. Perioden der Schaffensfreude wechseln ab mit Perioden der Schaffheit, Lustlosigkeit und Resigniertheit. Die Erwachsenen (vorwiegend jene, mit denen der Jugendliche zusammenlebt) werden oft als altmodisch und lebensuntüchtig empfunden.

Die Erwachsenen leben nicht in der Gegenwart!

Die 16jährige Denise drückte dieses Gefühl in einem Wutausbruch aus:

«Die Erwachsenen verstehen nicht, in der Gegenwart zu leben. Immer reden sie von der Vergangenheit oder von der Zukunft. Ich will jetzt leben! Ich will mich von ihnen nicht um die Gegenwart betrügen lassen. Alle Angepassten zusammen werden mich nicht davon abhalten können.»

Dieser Ausbruch zeigt bei jedem Jugendlichen die mehr oder weniger ausgeprägte Tendenz, sich zu distanzieren. Der Jugendliche will sich von der Familie lösen! Alles, selbst die berechtigte Sorge um sein Wohlergehen, geht ihm zeitweise auf die Nerven. Diese Distanzierung ist für jene, die in Distanz geschickt werden, schwer zu ertragen. Und dennoch scheint sie eine Notwendigkeit für die Jugendlichen und für die Eltern.

Um diese schmerzende Notwendigkeit bejahren zu können, ist es gut, sich von Zeit zu Zeit die emotionalen Grundbedürfnisse des Pubertierenden in Erinnerung zu rufen.

Die Pubertät ist schmerzlich wie eine Geburt

Der Jugendliche lebt in einer schmerzvollen Lebensphase. Die Pubertät ist vergleichbar einer zweiten Geburt, der Geburt des Kindes ins Erwachsenenleben. Die damit verbundenen Erschütterungen, Ängste und Sehnsüchte bewirken seelische Gleichgewichtsstörungen, die sich ohne erkennbaren äusseren Grund in tiefer Niedergeschlagenheit und Unzufriedenheit oder übermütiger Freude und Glücksgefühlen äussern.

Der Pubertierende ist schwierig, weil er an sich selber und den Erwachsenen leidet. Die Unzulänglichkeit der Erwachsenen und seine eigene Unzulänglichkeit enttäuschen ihn. Er lebt im Alter der Kompromisslosigkeit und ist geneigt, die Welt in Schwarz und Weiss

einzuteilen. Dass Grau oft die Farbe des Alltages ist, macht ihm Mühe.

Der Pubertierende nimmt von ganzem Herzen an oder lehnt von ganzem Herzen ab. Er fühlt sich in seinen Wünschen nach einer gerechten und heilen Welt unverstanden und betrogen. Psychologische Untersuchungen zeigen, dass diese starken Schwankungen der Grundstimmung seit einigen Jahren von längerer Dauer sind als früher und nicht selten bis in die Adoleszenz, die sogenannte «soziale Pubertät» hineinreichen.

Die Erwachsenen bestehen den Test nicht immer gut

Der Jugendliche, der sich in Ablösung vom Elternhaus befindet, stellt viele Werte der Erwachsenen in Frage. Er unterzieht Eltern, Lehrer und andere Autoritätspersonen seiner Kritik. Dadurch entsteht die für alle Beteiligten schmerzliche Kluft. Die Feststellung, dass die Erwachsenen bei dieser kritischen Überprüfung nicht immer gut abschneiden, treibt die Ablösung einerseits voran, die damit verbundene Enttäuschung macht andererseits einen Teil der schmerzhaften Erfahrung dieses Alters aus. Enttäuschung ist schwer zu ertragen. Der Jugendliche, der zu Hause oft prinzipiell «dagegen» ist, sucht ausserhalb der Familie nach neuen Werten und Leitbildern. Ich bin diesem Suchen im Gespräch mit Jugendlichen immer wieder begegnet und habe es als Herausforderung erfahren. Eine Herausforderung auf zweifacher Ebene:

Der Jugendliche prüft den Erwachsenen auf seine Echtheit und beobachtet sehr genau, ob er mit seinen Problemen ernst genommen wird. Er «misst» sein Gegenüber, bevor er sich in Begegnung einlässt. Er gibt sich kritisch, überlegen, oft provozierend ablehnend. Diese voreingenommene Haltung kann sich in Sympathie umwandeln, sobald der Erwachsene ihn überzeugt hat, dass er zur Auseinandersetzung mit ihm bereit ist. Echtheit bedeutet nicht Fehlerlosigkeit, im Gegenteil! Der Jugendliche sucht beim Erwachsenen nicht theoretische, sondern gelebte Werte.

Er sucht den älteren Menschen, der über mehr Lebenserfahrung verfügt und bereit ist, sich zu exponieren und auch Schwächen einzugestehen. Sosehr er aber einerseits die personale Stellungnahme herausfordert, so

wenig möchte er mit genauen Ratschlägen oder Anweisungen überschüttet werden. Der Jugendliche ist dankbar und beeindruckt (oft ergriffen), wenn er einen Erwachsenen fragen darf, wie er denn seine Probleme zu bewältigen sucht. Er wehrt sich aber sofort, wenn aus diesen persönlichen Erfahrungen verallgemeinernde Richtlinien bezüglich dem, «was richtig ist», gefolgert werden.

Distanzierung und Kritik sind lebensnotwendig für den Jugendlichen

In diesem Sich-Wehren geschieht Abgrenzung, eigene Meinungsbildung, Selbstfindung. Der Jugendliche braucht die Distanzierung und Kritik, er muss sich gegen vieles Vorgegebene wehren können, um seine Kräfte und Fähigkeiten zu erproben, um erwachsen zu werden.

Denkt man in Ruhe über die emotionalen Grundbedürfnisse des Pubertierenden nach, so ist einsichtig, dass die Kluft zwischen den Generationen notwendig ist und nicht aus der Welt geschafft werden darf. Aber eben, Theorie und Praxis gehen gerne auseinander...

Weshalb denn so viel Geschimpfe über die Jugend – weshalb so viel echte Ratlosigkeit und Not bei vielen Erwachsenen?

Die Gründe sind mannigfach. Dennoch scheint ein Problem vordergründig zu sein. *Um die notwendige Kluft zwischen den Generationen bejahen zu können, wird von den Erwachsenen ein Dreifaches gefordert:*

- Die Bereitschaft, den Jugendlichen, der sich in Ablösung vom Elternhaus befindet, «loszulassen».
- Die Fähigkeit, ihm trotz äusserer Distanzierung innerlich nahe zu bleiben und ihn nie fallenzulassen.
- Die Bereitschaft, auch dann an ihn zu glauben und ihm zu vertrauen, wenn er sich nach Werten ausrichtet, die den eigenen widersprechen.

Die Erfüllung dieser Forderung ist nicht einfach. Es ist nicht einfach zu ertragen, als altmodisch, überholt und lebensuntüchtig taxiert zu werden.

Die rechte Haltung zum Jugendlichen, der sich in Ablösung befindet, verlangt echte Selbstlosigkeit und will daher bei jedem Kind neu gelernt sein.

Für «Aussenstehende» zeigt sich die Situation anders

Nebenbei gesagt: Jugendarbeiter, die nicht mit Jugendlichen zusammenleben, sind oft in Gefahr, Eltern und Erzieher hart zu beurteilen und zu überfordern. In Gefahr deshalb, weil sie zu sehr von ihrem eigenen Erleben ausgehen.

Die Konfrontation mit dem Jugendlichen ausserhalb der Lebensgemeinschaft ist um vieles einfacher. Der Jugendliche sucht ja nach Werten und Leitbildern ausserhalb der Familie. Die Auseinandersetzung mit dem gleichen Jugendlichen, der zu Hause alles anzweifelt und an allem herumnörgelt, kann für den Mitarbeiter im Jugendhaus oder einer Freizeitgruppe zum persönlichen Erlebnis werden.

Bei ihm braucht er nicht «dagegen» zu sein, sondern kann sich von seiner besten Seite zeigen. Seine Begeisterungsfähigkeit, seine Offenheit und sein Wunsch nach der Verwirklichung einer gerechten Welt kann bei Erwachsenen, gegenüber denen er sich nicht in Ablösung befindet, zum Ausdruck kommen.

Es gibt keine «Rezepte»

Wie können nun aber Eltern und Erzieher, die dauernd attackiert werden, lernen, mit der notwendigen Kluft so umzugehen, dass sie für beide Teile fruchtbar wird?

Je mehr ich mich mit diesem Problem auseinandersetze, um so weniger sehe ich die Lösung in konkreten Anweisungen und Ratschlägen, wie sie in vielen gutgemeinten pädagogischen Lehrbüchern zu finden sind. Es gibt keine konkreten Rezepte zur Bewältigung der Kluft. Es geht meines Erachtens vielmehr um das Einüben einer Grundhaltung, die Margaret Mead, die international anerkannte Anthropologin folgendermassen formulierte:

«Wir müssen heute Vorbilder für Erwachsene schaffen, die fähig sind, die Jugend nicht das Was, sondern das Wie des Lernens, nicht eine Bindung an etwas Bestimmtes, sondern den Wert einer Bindung zu lehren.»²

Anmerkungen

¹ B. und P.M. Bricklin: Gesunde Familie / Gesunde Kinder, S. 265, Klett-Verlag, Stuttgart 1973.

² Mead Margaret: Der Konflikt der Generationen, S. 108, Deutscher Taschenbuchverlag 1974.